

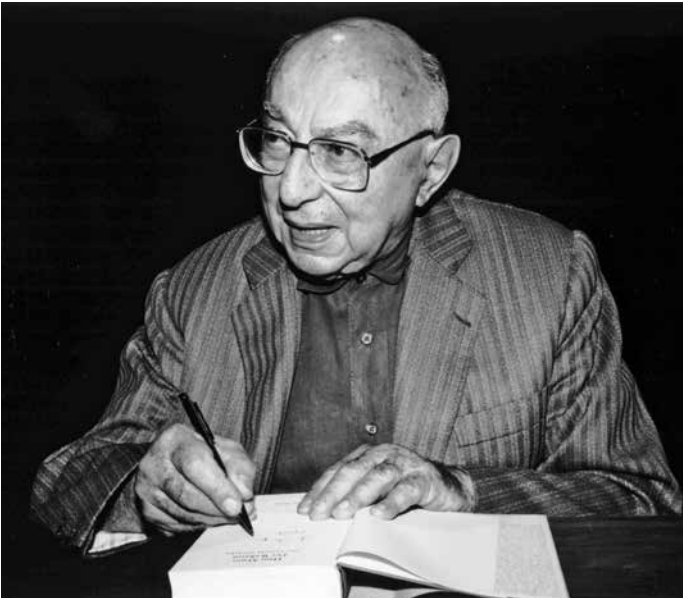
Philipp Lenhard

## Vom nationalen zum europäischen Antisemitismus. Europäische Judenfeindschaft nach 1989 – ein Überblick

Im Frühjahr 1987 gab der Literaturwissenschaftler Hans Mayer (1907–2001), der 1933 vor den Nationalsozialisten zuerst nach Frankreich und dann in die Schweiz hatte fliehen müssen, ein Fernsehinterview, in dem er der Journalistin Beate Pinkerneil Auskunft über sein langes Leben erteilte. Am Ende des Gesprächs stellte diese ihm eine Frage, die auch gegenwärtig in den Medien immer wieder diskutiert wird: „Fürchten Sie einen neuen Antisemitismus in der Bundesrepublik?“ Mayer antwortete damals: „Dass es einen neuen Antisemitismus in Deutschland gibt und dass es Kräfte gibt, die ihn wünschen und fördern in Deutschland, ist unbestreitbar. Das wird in Deutschland heruntergespielt, außerhalb deutscher Grenzen wird es nicht heruntergespielt und sehr deutlich erkannt. Ich erlebe da das Phänomen der Wiederholung. Da kommt sehr vieles wieder hervor, was ich zwischen 1929 und 1933 in der letzten Phase der Weimarer Republik nun einmal erlebt habe und nicht vergessen kann.“<sup>1</sup>

Mehr als dreißig Jahre später ist Mayers Einschätzung noch immer aktuell, obgleich sich die von ihm konstatierte scheinbare Wiederholung der Endphase der Weimarer Republik nun doch schon sehr lang hinzieht. Dennoch: Antisemitismus ist wieder alltäglich geworden, antidemokratische Kräfte gewinnen an Auftrieb und Warnungen vor einer Wiederholung des Nationalsozialismus sind folglich ubiquitär. Doch etwas Entscheidendes hat sich geändert. Mayer fügte seinen Ausführungen nämlich hinzu: „Es gibt kein Problem mehr zwischen ‚den Deutschen‘ und ‚den Juden‘, denn Juden in Deutschland

<sup>1</sup> Zeugen des Jahrhunderts. Hans Mayer im Gespräch mit Beate Pinkerneil, 17. März 1987, auf: <https://www.youtube.com/watch?v=pA2ziHzWzCY>, Minute 53:07–54:26.



1 Hans Mayer auf einer Lesung in Zürich im Juni 1996

gibt es nicht.“<sup>2</sup> Das war freilich eine Übertreibung, eine polemische Zuspitzung, doch im Vergleich zur heutigen Situation war das jüdische Leben in Deutschland 1987 tatsächlich kaum sichtbar. Das Gefühl, das ohnehin nach dem Holocaust marginale jüdische Leben in Deutschland finde durch Überalterung ein Ende, war damals in den Gemeinden weit verbreitet. Das Judentum in Deutschland wurde als ein vorübergehender Zustand des „immer noch“ interpretiert. Als Micha Brumlik, Doron Kiesel, Cilly Kugelmann und Julius H. Schoeps 1988 einen Band mit dem Titel *Jüdisches Leben in Deutschland nach 1945* veröffentlichten, um der bundesdeutschen Öffentlichkeit zu vermitteln, dass „die kleine jüdische Gemeinschaft im Nachkriegsdeutschland mit dem ‚klassischen‘ deutschen Judentum kaum noch etwas zu tun hat“, drückte eine der Autorinnen des Bandes, die Historikerin Monika Richarz, diese Sorge folgendermaßen aus: „Jahrelang hatten die 1945 neu gegründeten jüdischen Gemeinden in der Erwartung gelebt, in Kürze auszusterben und sich nach der Abwanderung der wenigen Jugendlichen aufzulösen. Jetzt, vierzig Jahre später, existieren sie noch immer und damit auch eine jüngere jüdische Generation, die auf der Suche

<sup>2</sup> Ebenda.

nach Identität nach der Vergangenheit fragt.“<sup>3</sup> Ob das Judentum in Deutschland eine Zukunft haben würde oder ob die Bundesrepublik „weiterhin ein bloßes Migrationsland zum vorübergehenden Aufenthalt von Juden bleibt“, sei noch offen und werde sich „erst in den kommenden 30 Jahren entscheiden“.<sup>4</sup>

Auf dieser pessimistischen Einschätzung basierte auch Hans Mayers Annahme, dass es sich beim Antisemitismus in der Bundesrepublik eher um ein symbolisches Phänomen nationaler Identitätssuche handele, von dem Juden nur sehr mittelbar in ihrem Alltag betroffen seien. Mayer übersah nicht nur die sogenannte „Schmierwelle“ von 1959<sup>5</sup> – eine Serie von etwa 700 antisemitischen Schmierereien auf Synagogen und anderen jüdischen Einrichtungen, die von organisierten Neonazis ausgingen – und den palästinensischen Terrorismus seit 1969, sondern auch den Paketbombenanschlag auf den Zentralratsvorsitzenden Heinz Galinski (1975) sowie die von Rechtsextremen begangenen Morde an Shlomo Lewin und Frieda Poeschke (1980). Trotzdem war der Antisemitismus der Mehrheitsgesellschaft, wie Mayer richtig bemerkte, vor allem Teil eines deutsch-deutschen Selbstgesprächs über die Lehren, die aus dem Nationalsozialismus zu ziehen seien. Fast alle von Antisemitismus begleiteten politischen Skandale der späten Bonner Republik drehten sich um den Umgang mit der nationalsozialistischen Vergangenheit – von der Bitburg-Kontroverse um die Ehrung ehemaliger Mitglieder der Waffen-SS durch Helmut Kohl (1985), den Historikerstreit über die Relativierung des Nationalsozialismus (1987) bis zur Diskussion über eine Rede des damaligen Bundespräsidenten Philipp Jenninger (1988), in der dieser auf vieldeutige Weise den Rückhalt Hitlers in der deutschen Bevölkerung thematisiert hatte. Eine Ausnahme stellte lediglich die Fassbinder-Kontroverse (1985) dar, in der es um die Verbreitung antisemitischer Klischees auf deutschen Theaterbühnen ging. Mitglieder der jüdischen Gemeinde demonstrierten damals in

<sup>3</sup> Micha Brumlik u. a.: Vorwort. In: Ders. u. a. (Hg.): Jüdisches Leben in Deutschland nach 1945. Frankfurt am Main 1988, S. 8; Monika Richarz: Juden in der Bundesrepublik Deutschland und in der Deutschen Demokratischen Republik seit 1945. In: Brumlik (Hg.): Jüdisches Leben in Deutschland, S. 13.

<sup>4</sup> Ebenda, S. 27.

<sup>5</sup> Siehe Winfried Sträter: Hakenkreuzschmierereien in der BRD. Auf: [https://www.deutschlandfunk.de/hakenkreuzschmiererein-in-der-brd.871.de.html?dram:article\\_id=126827](https://www.deutschlandfunk.de/hakenkreuzschmiererein-in-der-brd.871.de.html?dram:article_id=126827), 24. Dezember 2009.



2 Protest gegen die Aufführung des Stückes „Der Müll, die Stadt und der Tod“ in Frankfurt im Jahr 1985

Frankfurt erfolgreich gegen die Aufführung des Stückes „Der Müll, die Stadt und der Tod“ und wagten sich damit als politische Akteure in die Öffentlichkeit – Juden wurden damit für breitere Schichten als engagierte Bürger der Bundesrepublik Deutschland sichtbar.<sup>6</sup>

Die unmittelbare Nachwendezeit war stark durch die neu erstarkende Neonazi-Bewegung geprägt, die vor allem (aber nicht ausschließlich) in den neuen Bundesländern mit rassistischen Gewalttaten und Morden für Angst und Schrecken sorgten. Die Ausschreitungen in Hoyerswerda (1991) und Rostock-Lichtenhagen (1992), aber auch eine Reihe von Brandanschlägen – etwa in Solingen (1993) und Mölln (1992) – ließen die Angst vor einer Wiederholung der Geschichte zum Gegenstand von Talkshows, Leitartikeln und Demonstrationen werden. Auch die beiden Brandanschläge auf die Synagoge in Lübeck (1994 und 1995) gehören in diesen Kontext. Doch ungeachtet aller Warnungen vor einem „neuen ‘33“ trat der nicht nur bei Neonazis, sondern auch in der Mitte der Gesellschaft nach wie vor verankerte Antisemitismus in den damaligen Debatten über „Ausländerfeindlichkeit“, „Intoleranz“ und „Rechtsruck“ in den Hintergrund. Als sich am 9. November 1992 über 100 000 Menschen zum „Arsch huh, Zäng ussenander“-Konzert „gegen Rassismus und Neonazis“

<sup>6</sup> Janusz Bodek: Ein Geflecht aus Schuld und Rache? Die Kontroversen um Fassbinders *Der Müll, die Stadt und der Tod*. In: Stefan Braese, u. a. (Hg.): *Deutsche Nachkriegsliteratur und der Holocaust*. Frankfurt am Main u. a. 1998, S. 351–385.

in Köln versammelten, wurde der Antisemitismus trotz des geschichtsträchtigen Datums nicht thematisiert.<sup>7</sup>

Verschwunden waren antisemitische Ressentiments und Denkmuster, denen laut empirischen Umfragen durchgehend 15–20 % der deutschen Bevölkerung anhängen, freilich nicht. Als der damalige Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland, Ignatz Bubis, 1992 nach den pogromartigen Ausschreitungen in Rostock mit einer Delegation die Stadt besuchte, fragte ihn der CDU-Bürgerschaftsabgeordnete Karlheinz Schmidt: „Sie sind deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, Ihre Heimat ist Israel. Ist das richtig so?“ Der vertutzte Bubis entgegnete: „Sie wollen mit anderen Worten wissen, was ich hier eigentlich zu suchen habe?“<sup>8</sup>

### Von der Bonner zur Berliner Republik

Nach der Wende schien sich zwar, oberflächlich betrachtet, die alte politische Rollenverteilung fortzusetzen – die Rechte relativierte die deutsche Schuld und verlangte einen „Schlussstrich“, die Linke warf der Rechten eine offene Flanke zum Rechtsextremismus vor –, aber auch die großen Kontroversen um die Wehrmachtausstellung (1995), um Daniel Goldhagens Bestseller *Hitlers willige Vollstrecker* (1996) und um Walsers Paulskirchenrede (1998) konnten nicht darüber hinwegtäuschen, dass sich das politische Klima wandelte. Eine neue Generation übernahm das Ruder und lenkte die gesellschaftspolitischen Debatten in eine andere Richtung. Trat in einer vom ZDF-Historiker Guido Knopp moderierten Talkshow über Goldhagens Buch noch der FDP-Politiker und ehemalige Wehrmachtsoffizier Erich Mende auf, der die Mär von der angeblich ‚sauberen Wehrmacht‘ auftischte, so zeigte die Bundestagswahl 1998, dass in der sich formierenden Berliner Republik nun Jüngere den Ton angaben. Die rot-grüne Regierung setzte sich vornehmlich aus ehemaligen 68ern zusammen, die keine persönliche Schuld mehr am Nationalsozialismus trugen und für deren Selbstwahrnehmung Antifaschismus und Internationalismus ein wesentliches Fundament war. Infolgedessen wandelte sich auch der Umgang mit der Vergangenheit: Nicht mehr die Relativierung deutscher Schuld stand nun im Zentrum,

<sup>7</sup> Siehe die Dokumentation: Arsch huh – Zäng ussenander! Kölner gegen Rassismus und Neonazis. Köln 1992.

<sup>8</sup> Zitiert nach: Worte der Woche. In: Die Zeit 46 (6. November 1992).

sondern das Gefühl, im Gegensatz zur Elterngeneration aus der Geschichte gelernt zu haben. Die Begründung des ehemals linksradikalen Aktivisten und seit 1998 ersten grünen Außenministers Joschka Fischer, warum Deutschland sich am NATO-Krieg gegen Serbien beteiligen müsse, drückt diese Überzeugung aus: „Wir haben immer gesagt: ‚Nie wieder Krieg!‘ Aber wir haben auch immer gesagt: ‚Nie wieder Auschwitz!‘“<sup>9</sup>

Die Überzeugung, die richtigen Lehren aus der Geschichte gezogen zu haben, begünstigte zugleich das Vordringen eines neuen, politisch korrekten Antisemitismus, der sich vor allem gegen den jüdischen Staat Israel richtete, dem man mit erhobenem Zeigefinger vorhielt, eben nicht aus der Geschichte gelernt zu haben und mit den Palästinensern dasselbe zu machen wie die Nazis einst mit den Juden – eine den Holocaust relativierende Meinung, der auch 2016 noch immerhin ein Viertel der Deutschen zustimmten.<sup>10</sup> Insbesondere im Zuge der im Jahr 2000 einsetzenden zweiten Intifada verband sich gerade im linken Lager häufig ein selbstgerechter Moralismus mit einer neuen Form der „Israelkritik“, die zunehmend auch die in Deutschland lebenden Juden für die israelische Politik verantwortlich machte. Als der dezidiert israelfeindliche amerikanische Historiker Norman Finkelstein 2000 sein Buch *Die Holocaust-Industrie* veröffentlichte, das in Deutschland rasch zum Bestseller avancierte, verband sich in der öffentlichen Debatte das alte Motiv, die Juden wollten aus der Erinnerung an den Holocaust Kapital schlagen, mit dem neuen Vorwurf, sie würden unter Verweis auf Auschwitz eine politische Unterstützung Israels erpressen.<sup>11</sup> Und zwei Jahre später machte der FDP-Politiker Jürgen Möllemann auf sich aufmerksam, indem er an jeden Haushalt in Nordrhein-Westfalen Wahlwerbung verteilen ließ, auf der der israelische Ministerpräsident Ariel Sharon und der stellvertretende Vorsitzende des Zentralrats der Juden in Deutschland, Michel Friedman, abgelichtet waren und als zionistische Aggressoren denunziert wurden. So offen hatte seit 1945 keine demokratische Partei mehr gegen jüdische Repräsentanten gehetzt.

<sup>9</sup> Zitiert nach Nico Fried: „Ich habe gelernt: Nie wieder Auschwitz!“ In: Süddeutsche Zeitung vom 25. Januar 2005.

<sup>10</sup> Bundesministerium des Inneren (Hg.): Antisemitismus in Deutschland – aktuelle Entwicklungen. Berlin 2017, S. 63.

<sup>11</sup> Zur Rezeption siehe Petra Steinberger (Hg.): Die Finkelstein-Debatte. München, Zürich 2001 und Ernst Piper (Hg.): Gibt es wirklich eine Holocaust-Industrie? Zürich 2001.

## Linker Antisemitismus als europäisches Phänomen

Trotz der Empörung und scharfen Zurückweisung, die der Freidemokrat Möllemann aus dem linksliberalen Lager erfuhr, zeigte schon der Fall des grünen Landtagsabgeordneten Jamal Karsli, der sich mit der Behauptung, Israel würde das Wasser der Palästinenser vergiften und Bewohnern der Flüchtlingslager Nummern in die Hände tätowieren, auf Möllemanns Seite schlug, dass die „Israelkritik“ auch und gerade in der Linken ihre Heimat hatte.<sup>12</sup> Das Bedürfnis, Israel permanent und mehr als alle anderen Staaten zu kritisieren, entsprang einer im Kontext der „Neuen Linken“ entstandenen antiimperialistischen Ideologie, die Israel regelmäßig als Brückenkopf des US-Imperialismus attackierte. „Wer den ‚Zionismus‘ angreift, aber beileibe nichts gegen die ‚Juden‘ sagen möchte“, so kritisierte Hans Mayer schon in den siebziger Jahren diese Auffassung, „macht sich oder andern etwas vor. Der Staat Israel ist ein Judenstaat. Wer ihn zerstören möchte, erklärtermaßen oder durch eine Politik, die nichts anderes bewirken kann als solche Vernichtung, betreibt den Judenhaß von einst und von jeher.“<sup>13</sup> Aber Mayer hatte nicht nur die westdeutsche Linke im Blick, sondern auch die kommunistischen Regimes in Osteuropa. Dass der Antizionismus als außenpolitisches Prinzip automatisch auf die Innenpolitik zurückwirke, beschrieb Mayer an der „Innenpolitik der dezidiert antizionistischen Staaten: sie wird ihre jüdischen Bürger im Innern virtuell als ‚Zionisten‘ verstehen und entsprechend traktieren.“<sup>14</sup> Dies hatten bereits 1952 Stalins Kampagne gegen die sogenannte „jüdische Ärzteverschwörung“ in Sowjetrußland und der darauf folgende Slánský-Prozess in der Tschechoslowakei in schockierender Weise gezeigt.<sup>15</sup>

Die antiimperialistisch-antizionistische Ideologie – kam sie nun von der Komintern oder von parteipolitisch ungebundenen linksradikalen Aktivisten – war somit in ihren Ursprüngen kein rein deutsches Phänomen, sondern ein transnational-

<sup>12</sup> Presseerklärung, zitiert nach Tobias Jaecker: Antisemitische Verschwörungstheorien nach dem 11. September. Neue Varianten eines alten Deutungsmusters. Münster 2005, S.99.

<sup>13</sup> Hans Mayer: Außenseiter. Frankfurt am Main 1975, S.457.

<sup>14</sup> Ebenda.

<sup>15</sup> Siehe Jonathan Brent, Vladimir Naumov: Stalin's Last Crime: The Plot Against the Jewish Doctors, 1948–1953. New York 2003; Jan Gerber: Ein Prozess in Prag. Das Volk gegen Rudolf Slánský und Genossen. Göttingen, Bristol 2016.

europäisches. Klaus Holz' Definition der modernen Judenfeindschaft als „nationaler Antisemitismus“, den er vom späten 19. Jahrhundert bis in die 1980er Jahre datierte, passt hier nicht mehr.<sup>16</sup> Mag der deutsche oder auch der französische Antisemitismus vor 1989 noch deutlich „national“ geprägt gewesen sein, so setzte mit der Wende merklich eine transnationale Angleichung und Europäisierung der Stereotype und Weltanschauungen ein.

Während der Antizionismus in den Staaten des Warschauer Pakts Staatsräson gewesen war, hatte in Westeuropa die Israelfeindschaft der „Neuen Linken“ Fuß gefasst. Wie tief dieser Hass auf Israel in der europäischen Linken verankert war, wurde deutlich, als sich Anfang der 2000er Jahre die Antiglobalisierungsbewegung formierte, die von Anfang an von antisemitischen Denkmustern durchzogen war und sich im Geiste des alten Antiimperialismus gegen tatsächliche oder vermeintliche „Zionisten“ wendete. In der italienischen Hauptstadt etwa zogen Globalisierungsgegner mit Fackeln und „Intifada, Intifada“-Rufen um das ehemalige jüdische Ghetto, auf der Abschlusskundgebung des Florenzer Sozialforums zogen über eine halbe Millionen Demonstranten mit einem Meer von Palästina-Fahnen durch die Stadt und skandierten „Intifada – Inshallah“.<sup>17</sup> Auf einer Demonstration im April 2002, die von fast allen linken Parteien, Gruppen und Gewerkschaften Italiens in Rom durchgeführt wurde, hielten in Kampfmontur auftretende Demonstranten Schilder mit Sprüchen wie „State of Israel, State of Murderers“ und „Zionists and Fascists are the Terrorists!“ hoch.<sup>18</sup>

Doch die Israelfeindschaft ist nicht das einzige Element des linken Antisemitismus, wie er in der Antiglobalisierungsbewegung zum Tragen kam. Die Kapitalismuskritik der Bewegung griff immer wieder die Unterscheidung zwischen „schaffendem“ und „raffendem“ Kapital auf, die schon die Nationalsozialisten bemüht hatten. Das „raffende Kapital“ war dabei eindeutig jüdisch konnotiert. Mal wurde Ariel Sha-

<sup>16</sup> Klaus Holz: Nationaler Antisemitismus. Wissenssoziologie einer Weltanschauung. Hamburg 2001.

<sup>17</sup> Siehe Stephan Grigat: Der Hass der Antiglobalisierungsbewegung auf Israel – Eine Kritik der No Globals und ihrer Kritiker. In: AStA der Geschwister-Scholl-Universität München (Hg.): Spiel ohne Grenzen. Zu- und Gegenstand der Antiglobalisierungsbewegung. Berlin 2004, S.300.

<sup>18</sup> Werner Bergmann, Juliane Wetzel: Manifestations of Anti-Semitism in the European Union. Synthesis Report. On Behalf the European Monitoring Centre on Racism and Xenophobia. Wien 2003, S. 72 f.



ron dargestellt, wie er um ein Goldenes Kalb tanzte, mal knechtete ein fetter Kapitalist einen abgemagerten blonden Jungen.<sup>19</sup> Auch Kraken, die den Globus an sich reißen, oder Dunkelmänner, die im Hintergrund die Fäden der Weltpolitik ziehen, waren regelmäßig auftauchende Motive. Antisemitische Denkmuster waren so verbreitet, dass selbst die Vordenkerin der Antiglobalisierungsbewegung, Naomi Klein, 2002 schockiert zu Protokoll gab: „Jedes Mal, wenn ich im Internet auf News-Seiten von Aktivisten wie Indymedia.org gehe, die das ‚open publishing‘ praktizieren, werde ich konfrontiert mit einem Haufen von Verschwörungstheorien über Juden und den 11. September sowie Auszügen aus den ‚Protokollen der Weisen von Zion‘.“<sup>20</sup>

Der antikapitalistisch und antiimperialistisch motivierte Antisemitismus von links war (und ist) ein globales Phänomen, das aber seine Wurzeln neben dem Stalinismus in der westeuropäischen Nachkriegslinken hat. Linksradikale Gruppen und marxistische Kleinparteien in Deutschland, Frankreich oder Großbritannien hatten in den siebziger Jahren wettgeieffert, wessen Antiimperialismus radikaler war. Vor allem in Deutschland aber hatten Aktivisten der ApO wie Dieter Kunzelmann moniert, die Linke müsse ihren „Judenknax“ überwinden, um endlich hemmungslos gegen Israel agitieren zu können.<sup>21</sup> In seinem Fall bedeutete diese neu gewonnene Hemmungslosigkeit, dass die linke Terrorgruppe Tupamaros Westberlin, deren Kopf er war, 1969 eine Bombe im Jüdischen Gemeindehaus deponierte.<sup>22</sup> Kunzelmann war zweifellos das Paradebeispiel eines linken Antisemiten, aber auch wenn viele seiner Genossen ihn seinerzeit für zu extrem gehalten haben mögen, drückte seine strikt propalästinensische Haltung die politische Meinung nahezu der gesamten Linken aus. Sogar Außenminister Joschka Fischer, so fand das ARD-

<sup>19</sup> Siehe Thomas Assheuer: „Wie das Gewitter in der Wolke“. In: Die Zeit 11 (7. März 2013).

<sup>20</sup> Naomi Klein: Sharon's Best Weapon. In: The Guardian vom 25. April 2002. Hier zitiert nach: Dirk Eckert: Antiglobalisierungsbewegung und Antisemitismus. Auf: Telepolis, <https://www.heise.de/tp/features/Antiglobalisierungsbewegung-und-Antisemitismus-3425151.html>, 11. Mai 2002. Indymedia.org war die zentrale Internet-Plattform der Antiglobalisierungsbewegung.

<sup>21</sup> Dieter Kunzelmann: Brief aus Amman. In: Agit 883 42 (27. November 1969), S. 5.

<sup>22</sup> Siehe Wolfgang Kraushaar: „Wann endlich beginnt bei Euch der Kampf gegen die heilige Kuh Israel?“ München 1970: Über die antisemitischen Wurzeln des deutschen Terrorismus. Reinbek 2013.

Magazin „Report aus München“ 2001 heraus, hatte 1969 an einer PLO-Konferenz in Algier teilgenommen, deren Abschlussdokument den „Endsieg“ über den Zionismus gefordert hatte.<sup>23</sup>

Die Unterstützung der Palästinenser gehörte auch in anderen europäischen Ländern zum Selbstverständnis der Linken. In Großbritannien etwa tat sich besonders der 1917 im Mandatsgebiet Palästina als Yigael Gluckstein geborene Politiker Tony Cliff (gest. 2000), der die in den siebziger Jahren durchaus einflussreiche trotzkistische *Socialist Workers Party* mitgegründet hatte, durch radikalen Antizionismus hervor.<sup>24</sup> Cliffs Schüler und engster Mitarbeiter, Chris Harman (1942–2009), ging später sogar so weit, die Hamas und andere islamistische Organisationen als „proletarische“ Bündnispartner zu betrachten.<sup>25</sup> Cliffs Positionen wirkten tief ins Lager der britischen Labour Party hinein und prägten Persönlichkeiten der Arbeiterpartei wie den Regisseur Ken Loach, den Unterhaus-Abgeordneten George Galloway, den langjährigen Londoner Bürgermeister Ken Livingstone oder den derzeitigen Vorsitzenden Jeremy Corbyn, deren israelfeindliche Politik derzeit immer wieder in den Medien thematisiert wird.<sup>26</sup> Während Loach einer der prominentesten Unterstützer der BDS-Kampagne ist, übertrug Galloway, der offen die Hisbollah als „legitime nationale Widerstandsbewegung“ und heroische „Freiheitskämpfer“ verehrt,<sup>27</sup> die Boykott-Forderungen sogar auf jeden einzelnen israelischen Bürger: So erklärte er 2014 die Stadt Bradford als „Israel-free zone“ und machte unmissverständlich klar, dass sich das Verbot auch auf israelische Touristen bezog.<sup>28</sup> Wie Galloway bereits 2003, so war schließlich auch Ken Livingstone 2018 aus der Labour Party ausgeschlossen worden, weil er wiederholt öffentlich erklärt hatte, Adolf

<sup>23</sup> Zu der Affäre siehe Jürgen Hogrefe u. a.: Wahrheit auf Raten. In: Der Spiegel 8 (2001), S. 22–26.

<sup>24</sup> Siehe etwa Tony Cliff: The Jews, Israel, and the Holocaust. In: Socialist Review 219 (Mai 1998), S. 20–22.

<sup>25</sup> Chris Harman: The Prophet and the Proletariat. Islamic Fundamentalism, Class, and Revolution. London 1994.

<sup>26</sup> Zum linken Antisemitismus in Großbritannien siehe David Hirsh: Contemporary Left Antisemitism. London 2018.

<sup>27</sup> George Galloway: Hizbollah Is Right to Fight Zionist Terror. In: Socialist Worker 2011 (29. Juli 2006).

<sup>28</sup> Kevin Rawlinson: George Galloway Investigated by Police for Saying Bradford an 'Israel-free zone'. Auf: <https://www.theguardian.com/politics/2014/aug/07/george-galloway-investigated-police-bradford-israel-free-zone>, 7. August 2014.

Hitler sei Zionist gewesen.<sup>29</sup> Livingstones Ausschluss sollte signalisieren, dass die Partei entschieden gegen Antisemitismus in den eigenen Reihen vorgehe. Allerdings kam nur kurze Zeit später heraus, dass Parteiführer Corbyn – der ohnehin wegen israelfeindlicher Aussagen in der Kritik steht – 2014 an einer Gedenkfeier für einen Terroristen des Münchner Olympia-Attentats teilgenommen hatte. Die Vorfälle in der Partei häuften sich schließlich so sehr, dass Scotland Yard im November 2018 Ermittlungen wegen des Verdachts auf „race hate crimes“ aufnahm.<sup>30</sup>

Die britische Labour Party ist innerhalb der Europäischen Union nur das derzeit bekannteste Beispiel für linken Antisemitismus, in dem sich antiisraelische Einstellungen mit antijüdischen verbinden, aber leider nicht das einzige: Er ist ein europäisches Phänomen.

### Die neue Rechte und der Antisemitismus

Dasselbe gilt für den Antisemitismus von der gegenüberliegenden Seite des politischen Spektrums, das sich im Kontext des Entstehens einer „neuen Rechten“ in den letzten Jahren teilweise von seinen faschistischen Ursprüngen entfernt und neu aufgestellt hat. Dies zeigt allen voran der französische Front National (FN), der sich letztes Jahr sogar in „Rassemblement National“ umbenannt hat, um den Wandel auch im Namen deutlich zu machen. Als Marine Le Pen 2011 die Parteiführung von ihrem Vater, dem Holocaustleugner und Parteigründer Jean-Marie Le Pen, übernahm, führte sie eine Verjüngungskur durch, um das alte, schmutzige Image des Rechtsextremismus loszuwerden – überaus erfolgreich, denn bei den Parlamentswahlen von 2017 wurde der FN zur drittstärksten Kraft. Ein wichtiges Mittel, um sich vom rechts-extremen Milieu abzugrenzen und somit der bürgerlichen Mitte als Option zu präsentieren, ist Le Pens unmissverständliche Absage an eine Leugnung des Holocaust (ihr Vater wurde aus diesem Grund aus der Partei ausgeschlossen) sowie ihre Parteinahme für Israel. Auch viele jüdische Wähler nahmen Le Pen den Gesinnungswandel ab, trotz der nach wie vor in der

<sup>29</sup> N. N.: Ken Livingstone aus Labour Partei ausgeschlossen. In: FAZ vom 1. März 2018.

<sup>30</sup> N. N.: Police Probe into Anti-Semitism Claims against Labour Members. Auf: <https://www.bbc.com/news/uk-politics-46070229>.html, 2. November 2018.

Partei verankerten alten Rechten und ungeachtet ihrer Aussagen gegen das Schächten, ihrer Geschichtsklitterung und ihrer Pläne für ein neues Staatsbürgerrecht, das es französischen Juden untersagen würde, neben dem französischen auch noch einen israelischen Pass zu besitzen.<sup>31</sup>

Auch die demonstrative Israelfreundlichkeit der „neuen Rechten“ ist ein gesamteuropäisches Phänomen, wie nicht zuletzt das Beispiel der Freiheitlichen Partei Österreichs (FPÖ) veranschaulicht. Hatte der langjährige Parteiführer Jörg Haider noch freundschaftlichen Umgang mit arabischen Diktatoren wie Saddam Hussein und Muammar al-Gaddafi gepflegt, setzte dessen Nachfolger Heinz-Christian Strache, der aus dem deutschnationalen Milieu der Burschenschaften und der neonazistischen Wehrsportgruppen kommt, eine proisraelische Linie in der Partei durch. Strache reiste wiederholt nach Israel und besuchte sogar die Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem, wo er statt einer Kippa ein sogenanntes „Biertönchen“ trug, eine „Kappe schlagender, deutschnationaler Burschenschaften“.<sup>32</sup> Einer seiner engsten Gefolgsleute, der völkische Publizist Andreas Mölzer, begründete die neu entdeckte Israelliebe der Partei im Beisein von Strache mit angeblichen Parallelen zwischen dem Zionismus und der deutschnationalen Bewegung: „Es ist kein Bruch. Wir haben ja auch wieder in der Frühzeit [der Bewegung], gerade in der Revolution von 1848, aber auch dann später, immer wieder Berührungspunkte mit so bedeutenden jüdischen Persönlichkeiten wie [...] dem Gründer des Zionismus, Theodor Herzl, der ja aus unserem politischen Lager kommt ursprünglich, als ursprünglich deutschnationaler Burschenschaftler.“<sup>33</sup> Eine eigenwillige Interpretation der Geschichte, da Herzl seiner Burschenschaft wegen ihrer antisemitischen Haltung bald den Rücken kehrte, aber Mölzer tat, was seine Aufgabe als FPÖ-Cheftheoretiker ist: die neuen politischen Leitlinien ideologisch absichern.



3 Heinz-Christian Strache mit „Biertonnen“-Kippa in Yad Vashem

<sup>31</sup> (AFP): Le Pen Denies France Responsible for WWII Jewish Round-Up, auf: <https://www.ynetnews.com/articles/0,7340,L-4947674,00.html>, 4. Oktober 2017.

<sup>32</sup> N. N.: Strache, Biertonnen und das Heilige Land. Auf: <https://derstandard.at/1292462481205/Strache-Biertonnen-und-das-Heilige-Land>, 22. Dezember 2010.

<sup>33</sup> „100 Stunden. Heinz-Christian Strache in Israel“ (Teil 2), Puls4, auf: <https://www.youtube.com/watch?v=bW7JRQmvmJc>, 22. Dezember 2010, Minute 9:02–9:20.

Noch mehr als bei Marine Le Pen lugt bei Straches und Mölzers Pro-Israelismus der Antisemitismus überall hervor. 2012 beispielsweise veröffentlichte Strache auf seiner Facebook-Seite eine „bankenkritische“ Karikatur, auf der „die Regierung“ unterwürfig einem fetten und schwitzenden „Bankier“ mit Hakennase, dessen Nadelstreifenanzug Manschettenknöpfe mit Davidstern zieren, das Essen serviert, das dem ausgemergelten „Volk“ weggenommen worden ist. Nach vehementer Kritik ließ Strache die Karikatur still und heimlich retuschieren – er entfernte die Davidsterne und die Krawatte mit Dollarzeichen – und gab sich empört über die angeblich böswilligen Unterstellungen.<sup>34</sup> Solche Vorfälle sind jedoch beileibe keine Ausrutscher, sondern die Regel. Sie zeigen unmissverständlich, dass unter der Oberfläche proisraelischer Rhetorik auch weiterhin der alte Antisemitismus brodeln.<sup>35</sup>

Die Neuentwürfe rechter Politik bei der FPÖ, dem FN oder auch der AfD zeitigten ein zwiespältiges Resultat: Einerseits wurden rechtsextreme Positionen und Personen salonfähig und gewannen an Einfluss, andererseits führten die Neuausrichtungen auch, zumindest phasenweise, zu einer verbalen Mäßigung. Am Beispiel der ungarischen Partei Jobbik lässt sich diese Ambivalenz gut beobachten. War die 2003 gegründete Jobbik Magyarorszáért Mozgalom (Bewegung für ein besseres Ungarn), kurz: Jobbik, anfänglich eine radikal-antisemitische Partei, die sich offen auf den Nazi-Kollaborateur und ungarischen „Reichsverweser“ Miklós Horthy bezog und sich mit der „Ungarischen Garde“ eine paramilitärische Truppe von Nazischlägern hielt, so versucht sie sich seit 2014 als nationalkonservative Alternative zu Victor Orbáns autoritärem Regime zu präsentieren. Die militanten Neonazis der inzwischen verbotenen und 2009 neugegründeten „Ungarischen Garde“ gehen zusehends auf Abstand zu Jobbik und haben eine eigene nazistische Splitterpartei gegründet. Deziert antisemitische Aussagen werden in der Jobbik-Partei neuerdings tabuisiert. Der Fraktionsvorsitzende Márton Gyöngyösi, der 2012 noch gefordert hatte, „Menschen mit jüdischer Abstam-

<sup>34</sup> N. N.: Streit um antisemitisches Bild auf Strache-Seite. Auf: <https://derstandard.at/1345164507078/Streit-um-antisemitisches-Bild-auf-Strache-Seite>, 19. August 2012.

<sup>35</sup> Siehe dazu Heribert Schiedel: Antisemitismus und völkische Ideologie. Ist die FPÖ eine rechtsextreme Partei? In: Stephan Grigat (Hg.): AfD & FPÖ. Antisemitismus, völkischer Nationalismus und Geschlechterbilder. Baden-Baden 2017, S. 103–120.

mung, die hier leben, insbesondere im ungarischen Parlament und in der ungarischen Regierung“ zu zählen, weil sie „ein nationales Sicherheitsrisiko für Ungarn darstellen“, distanziert sich heute von dieser Forderung.<sup>36</sup> Neuerdings erwägen liberale Oppositionelle wie die Philosophin und Holocaust-Überlebende Ágnes Heller sogar ein gemeinsames Wahlbündnis mit Jobbik, um den übermächtig scheinenden Orbán loszuwerden.<sup>37</sup> Solche Überlegungen wären ohne den Imagewandel der Partei nicht denkbar. Dass nun ausgerechnet mit der Hilfe von Jobbik – die sich von einer antisemitischen Partei in eine Partei von Antisemiten verwandelt hat – ein Autokrat gestürzt werden soll, dessen erdrutschartiger Sieg bei der letzten ungarischen Parlamentswahl vor allem auf eine antisemitische Kampagne gegen den jüdischen Philanthropen und Börsenspekulanten George Soros zurückgeht, drückt die ganze Tragik der Situation in Ungarn aus.

### Persistenz des christlichen Antisemitismus

Glaubt man empirischen Umfragen, ist aber nicht Ungarn das antisemitischste Land in Europa, sondern Griechenland. Laut einer Studie der Anti-Defamation League (ADL) teilten 2014 fast 70 Prozent der Griechen manifest antisemitische Einstellungen.<sup>38</sup> Das relativ kleine Sample – 579 Personen – ergab demnach, dass 80 % der Ansicht waren, die Juden verfügten im Geschäftsleben über zu viel Macht, und 74 % meinten, die Juden hätten in der Weltpolitik zu viel Einfluss. Allerdings äußerten sich diese Einstellungen, so die ADL, nicht in Gewalt gegen die etwa 5000 griechischen Juden.<sup>39</sup> Der Vandalismus gegen die Monastir Synagoge in Thessaloniki und die jüdischen Friedhöfe in Thessaloniki und Athen, für die mutmaßlich Mitglieder der Neonazi-Partei „Goldene Morgenröte“ verantwortlich sind, spricht da eine andere Sprache. Doch ist die braune Truppe zwar mit 16 Sitzen immerhin die viertstärkste

<sup>36</sup> N. N.: Ungarischer Politiker wegen judenfeindlicher Äußerungen in der Kritik. In: Die Welt vom 27. November 2012.

<sup>37</sup> Siehe Silviu Mihai: Hauptsache, Orbán entmachten. In: Jüdische Allgemeine vom 8. Januar 2018.

<sup>38</sup> JTA: Why is Greece the most antisemitic Country in Europe?, auf: <https://www.haaretz.com/jewish/how-anti-semitic-is-greece-really-1.5248999>, 20. Mai 2014.

<sup>39</sup> Anti-Defamation League: Anti-Semitism in Greece: A Country Report. Auf: <https://www.adl.org/resources/reports/anti-semitism-in-greece-a-country-report>.

Partei im griechischen Parlament, aber die große Mehrheit der Griechen lehnt sie ab. Wer also sind die 70 % Griechen mit antisemitischen Einstellungen?

Darauf gibt eine 2017 im Auftrag der Heinrich-Böll-Stiftung veröffentlichte Studie eine Antwort. Auffällig ist, dass die Zustimmung zu antisemitischen Aussagen in Korrelation zur Nähe zur griechisch-orthodoxen Kirche steht – was selbstverständlich nicht bedeutet, dass alle orthodoxen Christen antisemitisch wären.<sup>40</sup> Doch immer noch ist Judenfeindschaft in der griechischen Orthodoxie, der 97% aller Bürger angehören und die per Verfassung Staatsreligion ist, ein großes Problem. In der traditionellen Osterliturgie werden die Juden weiterhin Jahr für Jahr für Jesu Tod verantwortlich gemacht. Die Mär vom „jüdischen Gottesmord“ ist fest im kollektiven Bewusstsein verankert. Zwar hat sich das Oberhaupt der griechisch-orthodoxen Kirche, Hieronymos II., nach langem Schweigen 2012 explizit gegen Antisemitismus ausgesprochen, aber das blieb eine vereinzelte Stimme, die sofort durch das Getöse eines Scharfmachers wie dem Erzbischof von Piräus, Seraphim, überdröhnt wurde. In einem Fernsehinterview erklärte Seraphim 2012, Hitler sei „ein Werkzeug des weltweiten Zionismus gewesen, finanziert von den Rothschilds, mit dem Zweck, die Juden nach Israel zu bringen, damit sie dort einen neuen Staat gründen. Darüber hinaus sei er überzeugt, so der Erzbischof, dass reiche Bankiers wie Rockefeller, die Rothschilds und der Finanzgigant George Soros die Weltwirtschaft in ihren Händen halten und die Globalisierung lenken.“<sup>41</sup>

Die in der Antisemitismusforschung inzwischen etwas in Vergessenheit geratene christliche Judenfeindschaft, die erstaunlicherweise noch am ehesten nationale Besonderheiten aufweist, ist nicht auf die Orthodoxie beschränkt. Im katholischen Polen beispielsweise sind kirchliche Amtsträger zentrale Vermittler antijüdischer Vorurteile. Zwar berichtete die Historikerin Iwona Irwin-Zarecka schon 1989 über positive Entwicklungen im sogenannten „katholisch-jüdischen Dialog“ in Polen, beklagte aber zugleich, dass damit keine Selbstkritik bezüglich der antijüdischen Tradition des polnischen

<sup>40</sup> Heinrich Böll Stiftung Griechenland: Antisemitismus in Griechenland (griech.). Thessaloniki 2017, S. 16f.

<sup>41</sup> Zitiert nach Marianthi Milona: Die orthodoxe Kirche befeuert den Antisemitismus – mit alten und neuen Vorurteilen. In: Jüdische Allgemeine vom 22. Februar 2016.

Katholizismus verbunden sei. Diese unheilsame Tradition könne sich deshalb parallel zum neuen „katholisch-jüdischen Dialog“ fortsetzen.<sup>42</sup> Das Resultat dieser doppelten Entwicklung einer Öffnung und Fortsetzung: Nur ein Drittel der befragten Polen widersprachen 2013 der Auffassung, dass Juden Ritualmorde an christlichen Kindern verübten.<sup>43</sup> Und so verwundert es auch nicht, dass die israelische Kritik am sogenannten „Holocaust-Gesetz“, das der konservativ-christliche Präsident Andrzej Duda 2018 durchgesetzt hatte, um die Thematisierung des polnischen Antisemitismus zu unterbinden, mit scharfen antijüdischen Tönen zurückgewiesen wurde. Als Ministerpräsident Mateusz Morawiecki von einem israelischen Journalisten, dessen Familie während der deutschen Besatzung von Polen an die SS ausgeliefert worden war, gefragt wurde, ob er nun nicht mehr über das Schicksal seiner Familie sprechen dürfe, antwortete dieser: Doch, das dürfe er, schließlich habe es genauso polnische wie „jüdische Täter“ gegeben.<sup>44</sup>

Dass auch die evangelischen Kirchen nicht immun gegen Antisemitismus sind, versteht sich fast von selbst. Zum einen ist da die trotz aller Fortschritte noch immer mangelhafte Auseinandersetzung mit dem antijüdischen Erbe Luthers, darüber hinaus aber auch eine zum Teil problematische Haltung einzelner Kirchenvertreter zu Israel. Zwar hat 2017 die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) gemeinsam mit der Union Evangelischer Kirchen (UEK) und der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD) eine Broschüre herausgegeben, gemäß der Antisemitismus in all seinen Erscheinungsformen „Gotteslästerung“ sei.<sup>45</sup> Zugleich aber wurde das sogenannte Kairos-Dokument, ein Aufruf palästinensischer Christen mit dem Titel *Die Stunde der Wahrheit* aus dem Jahr 2009, vom Ökumenischen Rat der Kirchen, einem weltweiten Zusammenschluss mit 348 Mitgliedskirchen in 120 Ländern, in verschiedene Sprachen übersetzt und

<sup>42</sup> Iwona Irwin-Zarecka: „After the Holocaust: National Attitudes to Jews“: Catholics and Jews in Poland Today. In: *Holocaust and Genocide Studies* 4, 1 (1989), S.27–40.

<sup>43</sup> Anna Stefaniak u. a. (Hg.): *Uprzedzenia w Polsce* (Vorurteile in Polen). Warschau 2015, S.20.

<sup>44</sup> Gabriele Lesser: Polens Premier empört mit Holocaust-Äußerung. In: *taz* vom 19. Februar 2018, S.9.

<sup>45</sup> Evangelische Kirche in Deutschland: *Antisemitismus. Vorurteile, Ausgrenzungen, Projektionen und was wir dagegen tun können*. Hannover 2017.



verbreitet. In dem Dokument wird der Terror von Hamas und Fatah als „legitimer palästinensischer Widerstand“ gerechtfertigt, die Staatsgründung Israels als „Unrecht“ bezeichnet und unter Bezug auf das südafrikanische Apartheidsystem ein Boykott israelischer Waren gefordert.<sup>46</sup> Während die deutschen, niederländischen und schweizerischen protestantischen Kirchen die Einseitigkeit des grundsätzlich unterstützten Papiers kritisierten und explizit Gewaltfreiheit einforderten, sprachen sich die schwedische, englische und verschiedene amerikanische Kirchen beinahe unumwunden positiv für das Dokument aus. Die Weltsicht, die sich in vielen protestantischen Stellungnahmen ausdrückte, war die Überzeugung, Israel sei ein mächtiger und rassistischer Militärstaat, der von jüdischen Extremisten gesteuert werde, auf der einen Seite, und schwachen, unterdrückten Palästinensern auf der anderen Seite, die aus Verzweiflung und Ohnmacht keine andere Wahl hätten, als Widerstand zu leisten.

Zwar ist die Unterstützung der Palästinenser als den vermeintlich „Schwachen“ und „Unterdrückten“ noch nicht per se antisemitisch, aber wie schnell der Weg von einer einseitigen Schuldzuweisung an Israel mit antijüdischen Ressentiments verknüpft ist, bewies zuletzt beispielhaft die Zeitschrift *Evangelischer Kirchenbote*, die in ihrem Leitartikel das Schreckbild eines von Ultraorthodoxen beherrschten Judenstaates zeichnete, der „eine Schande für die internationale Politik“ sei: In den 70 Jahren seiner Existenz sei „nichts besser, aber vieles schlechter geworden“.<sup>47</sup> Der Artikel differenzierte nicht zwischen Siedlern und Ultraorthodoxen (Charedim), unterschied nicht einmal zwischen zionistischen und antizionistischen Charedim, sondern machte alle als promiskuitiv und unproduktiv gezeichneten Juden für eine „aggressive Siedlungspolitik selbst gegen den Willen der USA, das Ziel der Vertreibung der Palästinenser aus ihrem Land und die Demonstration militärischer Stärke gegenüber den arabischen Nachbarstaaten“ verantwortlich.

Solche und andere Vorfälle nahm der Bischof der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg, Markus Dröge, unlängst zum Anlass zu fragen, ob die evangelische Kirche wirklich

<sup>46</sup> Kairos-Palästina-Dokument (11. Dezember 2009), Auf: <https://www.oikoumene.org/de/resources/documents/other-ecumenical-bodies/kairos-palestine-document>, 1-5-1, 2-3-2 und 4-2-6.

<sup>47</sup> Hartmut Metzger: Eine Schande für die internationale Politik. In: *Evangelischer Kirchenbote* vom 25. Mai 2018.

„ihre ‚Hausaufgaben‘ gemacht“ habe? „Ja, hätte ich noch vor einigen Jahren ohne Zweifel geantwortet, zumindest im Rahmen des Menschenmöglichen. Aber offensichtlich hat meine Generation von Theologinnen und Theologen die Wirkungsmacht dessen, was sie in der Dialogtheologie geleistet hat, überschätzt. Unbesorgtes Weitertragen von antijüdischen Traditionen in Kirchengemeinden, maßlose Israelkritik beim – wichtigen, richtigen und notwendigen! – Eintreten für die Menschenrechte des palästinensischen Volkes, all dies kommt immer noch und wieder neu im Raum der Kirche vor. Offenbar ist das Umdenken doch nicht so weit vorgedrungen wie erwartet und bisher geglaubt.“<sup>48</sup>

### Muslimischer Antisemitismus: Die größte Gefahr für jüdisches Leben?

Laut einer Umfrage der Europäischen Grundrechte Agentur FRA vom Dezember 2018, an der 16.359 Jüdinnen und Juden aus zwölf EU-Staaten teilgenommen haben, gaben 89% der Befragten an, ihrem Eindruck nach habe der Antisemitismus in den letzten fünf Jahren zugenommen. 85% sahen den Antisemitismus in ihrem Land als größtes Problem an und sogar 38% trugen sich mit dem Gedanken der Auswanderung.<sup>49</sup> Als größtes Problem wurde und wird dabei von den Betroffenen zumeist der Anstieg des muslimischen Antisemitismus genannt, der auch schon vor der Flüchtlingskrise in den Medien die größte Aufmerksamkeit erhielt.<sup>50</sup> Die Kriminalstatistiken spiegeln diese Erfahrung, zumindest in Deutschland, nicht unbedingt wider, was aber zum einen damit zu tun haben dürfte, dass eine antisemitische Straftat bei einem nicht klar ermittelten Motiv automatisch als „rechtsextrem“ eingestuft wird, zum anderen aber der Großteil des Alltagsantisemitismus nicht notwendig justiziabel ist und gar nicht erst in die Statis-

<sup>48</sup> Markus Dröge: Ein heilsamer Schreck. In: Die Zeit 27 (29. Juni 2018).

<sup>49</sup> European Union Agency for Fundamental Rights: Experiences and Perceptions of Antisemitism. Second Survey on Discrimination and Hate Crime against Jews in the EU. Luxemburg 2018, S. 11 f.

<sup>50</sup> 30% der Befragten gaben an, dass muslimische Extremisten die gefährlichste Tätergruppe darstellten (Linke: 21%, Rechte 15%). Ebenda, S. 13. Eine erste empirische Untersuchung des viel diskutierten Antisemitismus unter arabischen Flüchtlingen stammt von Günter Jikeli: Einstellungen von Geflüchteten aus Syrien und dem Irak zu Integration, Identität, Juden und Shoah. Forschungsbericht Dezember 2017. Im Auftrag des American Jewish Committee Berlin.

tiken eingeht.<sup>51</sup> Insgesamt aber besteht wenig Zweifel daran, dass der Antisemitismus unter Muslimen in Europa eine große Herausforderung darstellt, vor allem was antisemitische *Gewalt* betrifft. Die bestialischen antisemitischen Morde an Ilan Halimi (2006), Sarah Halimi (2017) und Mireille Knoll (2018) in Frankreich, aber auch Terrorakte wie der Anschlag auf eine jüdische Schule in Toulouse (2012), die Mordattacke auf das Jüdische Museum in Brüssel (2014) oder der Geiselmord in einem jüdischen Supermarkt in Paris (2015) haben die konkrete Bedrohung durch den Antisemitismus in den letzten Jahren auf ein neues Niveau gehoben.

Die größte Gefahr geht dabei zweifellos von Islamisten aus, zumal fast alle Spielarten des islamischen Extremismus zugleich antisemitisch ausgerichtet sind.<sup>52</sup> Allerdings kommt erschwerend hinzu, dass in der muslimischen Mehrheitsgesellschaft, die nicht islamistisch orientiert ist, antisemitische Stereotype ebenfalls stark verankert sind – wie stark, hängt nicht nur von den einzelnen Communities ab, sondern ist bislang auch nur sehr lückenhaft empirisch erforscht. In Schweden teilten einer repräsentativen Studie von 2005 zufolge 39 % der sich selbst als Muslime bezeichnenden Bürger antisemitische Einstellungen, während es in der Gesamtgesellschaft nur 5 % waren.<sup>53</sup> In Großbritannien waren antisemitische Einstellungen 2017 unter Muslimen fast doppelt so hoch wie unter Nichtmuslimen, antiisraelische Ressentiments sogar um das drei- bis vierfache.<sup>54</sup> Auf ganz Westeuropa bezogen kommt die sehr vorsichtig argumentierende Studie *Antisemitismus und Immigration im heutigen Westeuropa*, die insgesamt den Antisemitismus eher als Problem der Mitte der Gesellschaft ge-

<sup>51</sup> Zur jüdischen Erfahrung des Antisemitismus im Alltag siehe Andreas Zick u. a. (Hg.): *Jüdische Perspektiven auf Antisemitismus in Deutschland*. Ein Studienbericht für den Expertenrat Antisemitismus. Bielefeld 2017.

<sup>52</sup> Der gegenwärtige islamische Antisemitismus hat verschiedene Quellen und Ausdrucksformen. Zum Teil handelt es sich um aus Europa reimportierte Versatzstücke des modernen Antisemitismus, zum Teil aber auch um Anknüpfungen an eine dezidiert islamische antijüdische Tradition. Einen guten Überblick zum Islamismus gibt Armin Pfahl-Traugher: *Antisemitismus im Islamismus*. Ideengeschichtliche Bedingungsfaktoren und agitatorische Erscheinungsformen. In: Ders., Helmut Fünfsinn (Hg.): *Antisemitismus im Extremismus*. Extremismus und Terrorismus als Herausforderung für Gesellschaft und Justiz. Brühl 2011, S. 112–134.

<sup>53</sup> Henrik Bachner, Jonas Ring: *Antisemitiska attityder och föreställningar i Sverige* (Antisemitische Einstellungen und Haltungen in Schweden). Stockholm 2005, S. 133.

<sup>54</sup> Siehe L. Daniel Staetsky: *Antisemitism in Contemporary Great Britain*. A Study of Attitudes towards Jews and Israel. London 2017, S. 48–50.



4 Anti-Israel-Demonstration in Malmö 2009

wichtet, zu dem Urteil: „Antisemitische Einstellungen und/oder antisemitisches Verhalten sind in muslimischen Minderheiten sowie unter Personen, die mit rechtsextremen Gruppen sympathisieren, unverhältnismäßig stark präsent.“<sup>55</sup>

Dass es sich bei diesen Einstellungen nicht nur um Meinungen handelt, sondern um Hass, der zur Tat drängt, zeigen verschiedene Vorfälle in Schweden in den letzten zehn Jahren. 2008 und 2009 kam es zunächst zu mehreren Brandanschlägen auf den jüdischen Friedhof in Malmö, die den Auftakt einer ganzen Serie von Attacken auf das jüdische Leben in der drittgrößten Stadt Schwedens sein sollten. Ein Katalysator des Hasses und der Gewalt waren die schweren Unruhen, die sich anlässlich eines Davis Cup-Spiels zwischen Israel und Schweden 2009 ereigneten. Gegen das Tennismatch protestierten etwa 6000 Personen, die einen Boykott Israels und die Ausweisung israelischer Sportler forderten. Als der Vorsitzende der schwedischen Linkspartei, Lars Ohly, mit einer Kufiya ausgestattet, auf der Hauptkundgebung eine antizionistische Hetzrede hielt und eine Landkarte Palästinas zeigte, auf der Israel ausradiert war, kam es aus der aufgeheizten Menge heraus zu massiven Angriffen auf die Polizei, die mit Steinen, Feuerwerkskörpern und Farbbomben beworfen wurde. Über hundert Gewalttäter, die aus dem linksextremen, islamistischen und neonazistischen Lager kamen, wurden festgesetzt,

<sup>55</sup> David Feldman: Antisemitismus und Immigration im heutigen Westeuropa. Gibt es einen Zusammenhang? Ergebnisse und Empfehlungen einer Studie aus fünf Ländern. Berlin, London 2018, S.31.

zehn von ihnen verhaftet.<sup>56</sup> Was sich zunächst noch in gewalt-samen Auseinandersetzungen mit der Polizei Luft verschafft hatte, richtete sich in den folgenden Monaten direkt gegen die jüdische Gemeinde vor Ort. Auf die Synagoge in Malmö wurden 2010 und 2012 Sprengstoffanschläge verübt, dazu kam es immer wieder zu verbalen und physischen Attacken auf Juden – allein im Jahr 2009 waren es 79 Angriffe<sup>57</sup> –, und die Täter stammten meistens aus dem Nahen Osten.<sup>58</sup> Die Situation wurde so bedrohlich, dass dreißig jüdische Familien Malmö verließen, zum großen Teil Richtung Israel.

Leider hat sich die Situation in Schweden seitdem nicht merklich gebessert. Im Dezember 2017 griffen etwa zehn Männer nach einer propalästinensischen Demonstration die Synagoge in Göteborg mit Molotowcocktails an, in der sich gerade vierzig Jugendliche zu einer Chanukka-Feier aufhielten. Obwohl ein Feuer ausbrach, wurde glücklicherweise niemand verletzt. Von den Angreifern konnten lediglich drei Personen – zwei Palästinenser und ein Syrer – identifiziert und verurteilt werden.<sup>59</sup> Auch in Helsingborg kam es 2017 zu einer antisemitischen Demonstration, auf der Juden lauthals als Abkömmlinge von Affen und Schweinen beschimpft wurden; in den Jahren zuvor war es wiederholt zu Brandanschlägen auf das lokale jüdische Gemeindezentrum gekommen.<sup>60</sup>

## Die große Verschwörung: Antisemitismus im Internet

Zwar lässt sich die Lage in Malmö nicht umstandslos auf andere europäische Städte übertragen, aber wie beim linken und rechten Antisemitismus sind auch beim muslimischen Anti-

<sup>56</sup> Kim McLaughlin: Anti-Israel Protest Staged at Sweden Tennis Match. Auf: <https://www.reuters.com/article/us-sweden-davis-protests-idUSTRE5261R220090307>, 7. März 2009; Linda Hjertén, Per-Ola Ohlsson: 100 omhändertagna efter demonstrationen (100 Festnahmen nach Demonstration). In: Aftonbladet vom 7. März 2009.

<sup>57</sup> (JTA): Antisemitic Attacks Rising in Scandinavia. In: Jewish Telegraphic Agency, 22. März 2010.

<sup>58</sup> [gam]: Skandnaviens Juden fühlen sich nicht mehr sicher. In: Die Presse, 17. März 2010.

<sup>59</sup> N. N.: Three Arrested After Firebomb Attack on Swedish Synagogue. In: New York Times, 10. Dezember 2017.

<sup>60</sup> N. N.: Police Investigate Anti-Israel Protest in Southern Sweden. Auf: <https://www.thelocal.se/20170802/police-investigate-anti-israel-protest-in-southern-sweden>, 2. August 2017; Peter Vinthagen Simpson: Jewish Burial Chapel Attacked in Malmoe. Auf: <https://www.thelocal.se/20090113/16882>, 13. Januar 2009.

semitismus die Muster in den verschiedenen europäischen Metropolen ähnlich. Das bedeutet, dass auch der „nationale Antisemitismus“ den von Jürgen Habermas keineswegs zufällig ausgerechnet 1998 diagnostizierten Dynamiken der „postnationalen Konstellation“ unterliegt.<sup>61</sup> Die nationalen Besonderheiten antisemitischer Diskurse sind zwar noch vorhanden, aber haben sich deutlich abgeschliffen. Dies hat vor allem mit der digitalen Revolution zu tun, die dazu geführt hat, dass Anschauungen und Meinungen in Sekundenbruchteilen von Benutzern überall auf der Welt geteilt werden können. Hatte der Antisemitismus schon immer eine universelle Dimension, so wird er in der Ära des Internet zum „kulturellen Code“ einer globalen und äußerst diversen Konsumentenschicht.<sup>62</sup>

Da der Antisemitismus nach einer treffenden Definition Theodor W. Adornos das „Gerücht über die Juden“ ist, konnte sich das Internet zu einem regelrechten Treibhaus antisemitischer Anschauungen entwickeln.<sup>63</sup> Hier werden Gerüchte tagtäglich millionenfach ungefiltert in die Welt gesetzt und verbreitet, die Differenz zwischen objektiven Fakten, politischer Propaganda und purer Imagination ist häufig nicht klar zu entdecken.<sup>64</sup> Der erste große Schub antisemitischer Internetpropaganda setzte mit den Terroranschlägen vom 11. September 2001 ein, seither ist das Material an kruden Verschwörungstheorien ins schier Unendliche gestiegen.<sup>65</sup> Die Gerüchte, Lügen und Halbwahrheiten befeuern sich gegenseitig, so dass mitunter eine emotional aufgeheizte, hasserfüllte Atmosphäre in den jeweiligen sozialen Netzwerken entsteht, die zu einem drastischen Anstieg antisemitischer Äußerungen im World Wide Web geführt hat. *Hate speech*, *mobbing* und *shit storms* – all diese neuen Begriffe des digitalen Zeitalters sind unübersehbar mit dem gegenwärtigen Antisemitismus ver-

<sup>61</sup> Jürgen Habermas: Die postnationale Konstellation. Politische Essays. Frankfurt am Main 1998.

<sup>62</sup> Zum ursprünglich auf das Deutsche Kaiserreich bezogenen Konzept des „kulturellen Code“ siehe Shulamit Volkov: Antisemitismus als kultureller Code. In: Dies: Jüdisches Leben und Antisemitismus im 19. und 20. Jahrhundert. München 1990, S. 13–36.

<sup>63</sup> Theodor W. Adorno: *Minima Moralia*. Reflexionen aus dem beschädigten Leben [1951]. Frankfurt am Main 2001, S. 200.

<sup>64</sup> Siehe dazu Klaus Sachs-Hombach, Bernd Zwietsz (Hg.): *Fake News, Hashtags & Social Bots*. Neue Methoden populistischer Propaganda. Wiesbaden 2018.

<sup>65</sup> Siehe Jaecker: Antisemitische Verschwörungstheorien (wie Anm. 12).

knüpft, der genauso orts- wie zeitunabhängig und damit allgegenwärtig geworden ist.

Es wäre ein Trugschluss zu glauben, man müsse sich nur von den jeweiligen Netzwerken fernhalten, dann erledige sich das Problem von alleine. Zum einen ist es vor allem für Jugendliche heute nahezu unmöglich, sich vollkommen aus dieser Sphäre zurückzuziehen, zum anderen bleibt der Hass auch nicht auf den digitalen Pinnwänden, sondern bewegt sich aus dem virtuellen in den materiellen Raum. Jeder Antisemit – welchem Lager er oder sie auch immer angehört – bedient sich aus dem leicht verfügbaren Fundus an antijüdischen Mythen und zieht diese zur Legitimierung der eigenen Gewalt heran. Angesichts der schieren Flut an Daten wird es für aufklärerische Initiativen im Informationszeitalter immer schwerer, Vorurteilen entgegenzuwirken, weshalb in den letzten Jahren zurecht eine gewisse Skepsis gegenüber der bloß sach- und faktenorientierten Bildung entstanden ist. Verstärkt wird auf methodische Kompetenz Wert gelegt, also einen rationalen und kritischen Umgang mit Medien. Inwiefern diese Neuausrichtung der Bildung zu Erfolgen in der Bekämpfung des Antisemitismus führt, wird die Zukunft zeigen.

### Gehen oder bleiben? – Jüdisches Leben in Europa

Wie also ist die heutige Situation im Vergleich zu Hans Mayers Diagnose aus dem Jahr 1987, der Antisemitismus betreffe nicht mehr unmittelbar das Verhältnis von „Deutschen“ und „Juden“, zu bewerten? Tatsächlich hat sich die jüdische Bevölkerung in Deutschland – allen voran aufgrund der jüdischen Einwanderung aus den Staaten der ehemaligen Sowjetunion – seit der Wende auf etwa 100.000 Personen mehr als vervierfacht.<sup>66</sup> Erfasst sind dabei nur Mitglieder der inzwischen über hundert jüdischen Gemeinden, das heißt die tatsächliche Zahl dürfte deutlich höher sein. Damit stellt Deutschland innerhalb der Europäischen Union nach Frankreich und Großbritannien die drittgrößte Gemeinde. Knapp 10 % der etwa eine Millionen europäischen Juden, die 0,2 % der Gesamtbevölkerung der EU ausmachen, leben in Deutschland.<sup>67</sup>

<sup>66</sup> Nach den Zahlen der Zentralen Wohlfahrtsstelle und des Zentralrats der Juden in Deutschland: <https://fowid.de/meldung/mitglieder-juedischer-gemeinden-deutschland-1955-2016>. Seit 2010 ist allerdings ein leichter jährlicher Rückgang zu verzeichnen.

<sup>67</sup> Institute for Jewish Policy Research: Key Data on Europe's Jewish

Zugleich ist der Antisemitismus angestiegen und hat sich „europäisiert“. Hatte Mayer noch konstatiert, dieser werde in Deutschland verschwiegen, „außerhalb deutscher Grenzen [jedoch] nicht heruntergespielt und sehr deutlich erkannt“, so ist der grassierende Judenhass auf dem Kontinent heute in allen europäischen Medien präsent. In Deutschland gibt es seit neuestem einen Antisemitismusbeauftragten des Bundes, auch manche Länder haben bereits eine ähnliche Stelle eingerichtet. Auch auf EU-Ebene wurden Institutionen geschaffen, die den Antisemitismus untersuchen, überwachen und bekämpfen.<sup>68</sup> In den Schulen, in der Erwachsenenbildung und auf zivilgesellschaftlicher Ebene gibt es vielfältige Initiativen, um über Antisemitismus aufzuklären und diesem entgegenzuwirken.

Bei all dieser – grundsätzlich erfreulichen – Betriebsamkeit will es mitunter scheinen, als bestehe das jüdische Leben in Europa nur noch aus physischen und verbalen Attacken. Darüber wird zumeist vergessen, dass der Alltag häufig doch ganz anders aussieht: Der anwachsende Antisemitismus ist sicher eine große Sorge, die viele Juden (ebenso wie Nichtjuden) teilen, aber mangelnde wirtschaftliche Perspektiven, der massive Anstieg der Mietpreise, stagnierende Rentenansprüche, fehlende KiTa-Plätze, sinkende Reallöhne oder die Zukunft der sozialen Sicherungssysteme zählen sicher auch dazu. Und: So banal es klingen mag, aber es ist wichtig, sich zugleich auch zu vergegenwärtigen, dass der Alltag von Juden wie Nichtjuden gleichermaßen nicht nur von Angst und Furcht geprägt ist, sondern auch von Politik und Religion, Kunst und Kultur, Sport und Bildung, Liebe und Freundschaft, Nachbarschaft und Familie. Nicht zu vergessen all das Grau-in-Grau, das weder furchtbar noch herrlich, sondern einfach nur normal, langweilig und unscheinbar ist, das uns aber in Gestalt des Vertrauten und Gewöhnlichen Sicherheit und Orientierung gibt.

Wenn also fast 40 % der europäischen Juden sich schon einmal mit dem Gedanken auseinandergesetzt haben, Europa zu

Populations. Auf: <https://www.jpr.org.uk/map> sowie European Parliament: Jewish Communities in the European Union. January 2019. Auf: [http://www.europarl.europa.eu/RegData/etudes/ATAG/2018/614659/EPRS\\_ATA\(2018\)614659\\_EN.pdf](http://www.europarl.europa.eu/RegData/etudes/ATAG/2018/614659/EPRS_ATA(2018)614659_EN.pdf).

<sup>68</sup> Siehe dazu R. May Elman, Marc Grimm: Zum aktuellen Stand der Maßnahmen der Europäischen Union gegen Antisemitismus. In: Ders., Bodo Kahmann (Hg.): Antisemitismus im 21. Jahrhundert. Virulenz einer alten Feindschaft in Zeiten von Islamismus und Terror. Berlin, Boston 2018, S.349–366.



verlassen, dann ist das zwar einerseits alarmierend – andererseits heißt es aber auch nicht, dass nun automatisch und unwiederbringlich das Ende jüdischen Lebens in Europa eingeläutet würde, zumal ja das sich im permanenten Kriegszustand befindende Israel oder die jüngst ebenfalls von Antisemitismus heimgesuchten USA auch keine absolut sicheren Zufluchtsorte mehr sind. Hinzu kommt, dass das jüdische Leben in Europa nach den Verheerungen des Holocaust – vielleicht wider Erwarten – heute wieder äußerst lebendig und vielfältig ist. Es werden neue Gemeindezentren gegründet und Synagogen eingeweiht, jüdische Schulen und Kindergärten eröffnet, Zusammenschlüsse und Vereine aus dem Boden gestampft, Literatur- und Kulturveranstaltungen auf die Beine gestellt. Jüdische Selbstverständnisse reichen von orthodox und liberal bis zionistisch und antizionistisch, von links und rechts bis atheistisch und säkular, von männlich und weiblich bis homosexuell und queer. Die Diversität, für die die Postmoderne steht – ob einem das nun gefällt oder nicht –, macht jedenfalls vor dem europäischen Judentum nicht Halt. Der Umstand, dass Juden, welcher Façon auch immer, sich in Europa immer öfter nicht mehr sicher fühlen, gemahnt daran, alles dafür zu tun, dass der Kontinent für alle Menschen, die hier leben, ein Ort wird, an dem sie sich unbeschwert, frei und sicher fühlen. Und das heißt auch und gerade, dass dem Antisemitismus mit aller Entschiedenheit und auf allen Ebenen entgegengetreten werden muss.

BILDNACHWEIS  
 Abb. 1 picture alliance/akg  
 Abb. 2 picture alliance/AP  
 images  
 Abb. 3 Puls4  
 Abb. 4 Flickr/Beckmo